

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Frateantonio, Christa

Title: "Prestige, Präention, Präsenz"

Published in: Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung:
Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften.
Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive.
Münster, Munich, Berlin (et al.): Waxmann

Editor: Name, First Name (Ed.)

Year: 2008

Pages: 319-333

ISBN: 978-3-8309-2004-5

The article is used with permission of [Waxmann](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

CHRISTA FRATEANTONIO und MELANIE ÖHLENBACH

Prestige, Präention, Präsenz: Zu ›Königs- und Fürstengräbern‹ der Roma in Offenbach und Amsterdam

ZUSAMMENFASSUNG: Der Beitrag stellt eine Reihe von zeitgenössischen Grabstätten von Roma (Zagubice, Amsterdam, Offenbach) vor. Alle diese Gräber zeichnen sich sowohl durch eine monumentale Bauweise als auch durch die Verwendung bestimmter Bildelemente aus bzw. heben sich durch diese von den Gräbern der holländischen/deutschen Umgebung deutlich ab. Dem visuellen Eindruck nach spricht diese Form der Monumentalisierung für die Selbstdarstellung einer Elite, wenn man Maßstäbe des 19. Jahrhunderts oder der Antike zugrunde legt. Durch Methoden der Qualitativen Religions- und Sozialforschung, vor allem Interviews mit Angehörigen der Friedhofsverwaltung und der Roma-Sippen, konnten teilweise Gestaltungskriterien der Grabstätten kulturell, sozial und historisch kontextualisiert werden. Es stellte sich heraus, dass die auffällige Grabgestaltung zumindest aus Sicht der Roma selbst nicht unbedingt elitäre Statusdemonstration ist. Im Unterschied zu deutschen und holländischen Normen lässt sich auch ein aktiver Grabkult an den Roma-Gräbern (Speisen, Trinken und Musik) dokumentieren; die Grabstätten sind auch Ort sozialer Kommunikation, da sich die engeren Sippenangehörigen zu diesem Anlass treffen, aber auch Kommunikation mit dem Toten selbst, mit dem man spricht wie mit einem Lebenden. Die Methode Qualitative Sozialforschung erlaubt somit einen bestenfalls anregenden, weil zur Archäologie praktisch komplementären Zugriff auf Grabmonumente.

Einleitung

Die hier gewählte Perspektive und Präsentation des Materials ist in zweifacher Hinsicht als komplementär zu den altertumskundlichen und/oder archäologischen Beiträgen des Bandes aufzufassen: 1. Chronologie - Es handelt sich um zeitgenössische Grabstätten, nicht um antike oder vor- und frühgeschichtliche Monumente. 2. Systematik - Der Zugriff auf das Material erfolgt nicht archäologisch, sondern mit Mitteln der Qualitativen Sozial- bzw. Religionsforschung.¹ Der, wenn man so will, ›Reiz des Komplementären‹ besteht vor allem darin, dass man, anders als bei archäologischen

1 Im vorliegenden Fall sind das religionswissenschaftliche Fragehorizonte und so genannte Qualitative Methoden, d. h. Interviews und teilnehmende Beobachtung, vergleichbar dem, was die Ethnologie unter Feldforschung versteht. Diese Methode wird in der Religionswissenschaft erst seit kurzem (etwa Anfang der 90er Jahre des 20. Jh.) angewandt, vorzugsweise zur Erforschung religiöser Gruppen. Man kann Qualitative Sozial- bzw. Religionsforschung jedoch im Prinzip für die Sondierung jedes beliebigen zeitgenössischen religiösen Phänomens einsetzen, vorausgesetzt, es stehen geeignete Informanten respektive Interview- oder Gesprächspartner zur Verfügung. Qualitative Methoden der Sozialforschung, so genannt zur Unterscheidung von den Quantitativen Methoden, die die Erstellung von bereits standardisierten Fragebögen und deren statistische Auswertung umfassen, eignen sich besonders zur Eingangsforschung: Vgl. Haase 2000, 7 ff.

Grabungen, zumindest einen Teil der Fragen, die sich zum Material ergeben oder aufdrängen, direkt an Personen richten kann, und zwar sowohl unmittelbar an die Erbauer der Grabstätten selbst als auch an im Umfeld tätige Personen, die als Informanten anzusehen sind, in diesem Fall Angestellte der Friedhofsverwaltung.

Im Mittelpunkt des Beitrages stehen zwei Gruppen von Roma-Gräbern, von denen sich die eine auf dem Offenbacher Friedhof, die andere, die als Referenz herangezogen wird, auf dem Amsterdamer Neuen Ostfriedhof befindet. Die bislang durchgeführten Untersuchungen zu den Roma-Gräbern in Amsterdam und Offenbach stehen nicht im Zusammenhang eines systematisch angelegten Forschungsprojektes, sondern haben sich eher zufällig aus einem Besuch des Amsterdamer Friedhofs im Rahmen einer Exkursion im Sommer 2002 mit einer Gruppe von Studenten des Faches Religionswissenschaft (Universität Erfurt) ergeben. Das Forschungsinteresse galt zunächst einem anderen Aspekt der Bestattungskultur, dem Wandel des Berufsbildes Bestatter (Frateantonio 2002, 218 ff.). In Amsterdam ergab sich aber bei einem zweiten, diesmal gezielten Besuch des Friedhofs, um die Gräber zu fotografieren,² unvorhergesehener Weise die Gelegenheit, mit Angehörigen der Roma-Sippe zu sprechen, deren Gräber wir dokumentierten. Neben Auskünften zu den sippeneigenen Gräbern in Amsterdam erfolgte der Hinweis von zwei Roma-Frauen auf die Grabstätten in Offenbach. Diese Grabstätten wurden von uns später ebenfalls aufgesucht und fotografiert. Es handelt sich bei dem Material somit weder um eine für Roma-Gräber vollständige noch repräsentative Auswahl,³ noch um Vorarbeiten zu einer eingehenden Untersuchung des Totenkultes oder der Jenseitsvorstellungen von Roma. Für ein solches Vorhaben würden sich dann freilich genau die von uns durchgeführten Interviews gut eignen: Insgesamt ist die Religion der Roma und Sinti in Europa wenig erforscht und auch nicht dokumentiert, so dass es sich allein schon aus diesem Grund anbietet, mit Methoden der Qualitativen Sozialforschung zu arbeiten. Diese Form der Themenerschließung wird als hermeneutisch-zyklisches Forschungsprozess-Modell bezeichnet (das folgende nach Baumann 1998, 14 f.). Ein solches zyklisches Modell begreift sich als einen Übersetzungsprozess von im Feld vorgefundenen Daten und ist durch die stete Überprüfung des Vorverständnisses, von der die Forschungen ihren Ausgang genommen haben, gekennzeichnet. Der Definition des Forschungsvorhabens folgt das Sammeln von Daten durch Beobachtungen, Interviews und Notizen, auch zu scheinbar Unwichtigem. Diese Aufzeichnungen werden einer ersten Analyse unterzogen, woraus sich in der Regel zunächst neue Fragen ergeben. Ferner werden im Laufe der Forschung fehlende Informationen offenkundig und es kommen neue Themen- und Problembereiche zum Vorschein. An diese neuen Fragen schließt sich das Sammeln weiterer Daten an, weitere Notizen werden

2 Anlass waren die Vorarbeiten zum Vortrag *Die ›Fürstengräber‹ der Roma auf dem Neuen Ostfriedhof in Amsterdam* auf der Tagung »Creating identities« im Museum für Sepulkralkultur in Kassel vom 31.10.-2.11.2003.

3 Weiteres fotografisches Material von ›Zigeuner‹-Gräbern auf der Homepage von R. Benninghaus: http://mitglied.lycos.de/benninghaus_ruediger/graves15.htm.

erstellt, wiederum gefolgt von einer Analyse. Im Durchlauf dieses Kreises können das Forschungsvorhaben näher definiert und die Ausgangsfragen kritisch geprüft und spezifiziert werden.

Eines der Themen, das durch die Grabmonumente augenfällig erschien, war die Frage nach den repräsentativen Funktionen und Aspekten von Gräbern, und zwar im Sinne einerseits der sozialen Selbstverortung sippenintern und andererseits in der Gesellschaft der »Gadsche« (= Nicht-Roma), d. h. sippenextern. Wie sich zeigen lässt, gibt es neben der Monumentalität spezielle ikonographische Elemente auf den Grabstätten, was auf eine intendierte visuelle Interaktion über und durch die Grabmonumente auf eben diesen beiden Ebenen (sippenintern und -extern) schließen ließ. Zu den Besonderheiten der Roma als soziale Gruppe in Amsterdam gehört unter anderem, dass sie sich noch im Prozess der Sesshaftwerdung befindet, d. h. sie ist noch nicht so stark assimiliert wie etwa eine Sinti-Gruppe in Offenbach: diese gab nach Sesshaftwerdung im Laufe der Jahrzehnte die monumentale Bauweise sowie die Anbringung ikonographischer Elemente auf den Gräbern ganz auf und passte sich den Offenbacher Gräbern bzw. der deutschen Grabkultur an (Offenbacher Neuer Friedhof, Grabfeld U-IV).

Die ältesten Roma-Grabmonumente des Offenbacher Friedhofs datieren Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre, die des Amsterdamer Friedhofs in der Mehrzahl ebenfalls, mit der Ausnahme der Petalogruf, die in verschiedener Hinsicht ein Sonderfall ist. Die Zahl der monumentalen Grabstätten liegt derzeit in Offenbach bei fünf, in Amsterdam ebenfalls.⁴ Die Grabmonumente in Amsterdam stellten den konkreten Auslöser für weitergehende Untersuchungen dar, wobei die Erschließung und Untersuchung von Fundkontexten hierbei ausgeschlossen war. An der Stelle der systematischen Grabung und Befunderhebung der archäologischen Disziplinen steht, wenn man so will, in der Qualitativen Religionsforschung die kommunikative Sondierung der Umgebung. Man unterscheidet dabei verschiedene Kategorien von Informanten, so vor allem zwischen unmittelbaren Mitgliedern der untersuchten Gruppe und Personen, die mit der Gruppe - sei es aus professionellen oder persönlichen Gründen - Kontakt haben und über sie Auskunft geben können. Im vorliegenden Fall wären dies entsprechend Roma selbst, dann Bestatter, Angestellte der Friedhofsverwaltung, Priester bzw. Popen.

Grabmonumente in Offenbach

In Offenbach wurde eine geplante Sondierung vorgenommen, d. h. es erfolgte im Vorfeld eine Kontaktaufnahme mit der Friedhofsverwaltung, um vorbereitete Fragen stellen zu können. Von der Existenz der Offenbacher Roma-Grabstätten hatten wir in Amsterdam von Angehörigen serbischstämmiger Roma erfahren; was diese nicht mitgeteilt hatten war, dass es sich bei diesen Gräbern um die Gräber polnischstämmiger Roma handelt.

4 Die Anzahl der Roma-Grabstätten beträgt insgesamt auf jedem der Friedhöfe jeweils ca. zehn.



Abb. 1 Grabstätte polnischer Roma, Friedhof Offenbach (Monumentalität).

miger Roma, also einer anderen Sippe handelt, die sich einer durchaus anderen Form von Bildelementen bedient, wie sich an den Amsterdamer Gräbern zeigen wird. In Bezug auf die Monumentalität sind die Grablegen sowohl der polnischen als auch serbischen Roma allerdings gleichartig, d. h. nicht zu übersehen und in Marmor gestaltet (Abb. 1), was in der Regel auch die Grundfläche der Gräber einschließt. Wenn man mit dem Anblick sowohl antiker Nekropolen als auch von Gräbern der sozio-ökonomischen Eliten des 19. Jahrhunderts vertraut ist,⁵ hat man es hier scheinbar mit der Ostentation von sozialem und ökonomischem Status zu tun, und zwar zuallererst bezogen auf die umliegenden Gräber und damit die umgebende Gesellschaft. Nimmt man noch die Grabbeigaben hinzu, die durch einen Bestatter bezeugt sind, so würden Archäologen in einigen hundert Jahren zu dem Schluss kommen können – oder müssen? – dass sich hier die gesellschaftliche Elite Ende des 20., Anfang des 21. Jh. angemessen präsentiert.⁶ Irritationen dürften die Kronen hervorrufen (Abb. 2), da man sicher durch zeitgleiche Quellen schnell feststellen würde, dass es in Deutschland

5 Beispiele für Gräber der Eliten des 19. Jh. auf dem Alten Friedhof in Giessen s. unter <http://www.cemeteryphotography.com>. Für die Antike s. das Grab des Bäckers und ökonomischen Aufsteigers Eurysaces, das als monumentaler Backofen gestalten ist: http://www.univ-tours.fr/ash/polycop/Histoire/hugoniot/expose/image/images/Tombeau%20d'Eurysaces_.jpg

6 Inwieweit die Grabbeigaben mit Jenseitsvorstellungen zu tun haben oder aber, da die Gaben in Gegenwart der Sippe öffentlich eingelegt werden, die persönliche Wertschätzung symbolisieren, ist nicht klar. Beide Aspekte müssen sich überdies nicht gegenseitig ausschließen.



Abb. 2 Grabstätte polnischer Roma, Friedhof Offenbach (Königsinsignien).

zu dieser Zeit keine Könige gab. Aber es gab sie doch, und zwar wenn man die Gräber in ihren gruppeninternen Kontext einordnet, hier die polnischstämmigen Roma: In Polen hat das so genannte »Zigeuner«-Königtum seit einem nicht eindeutig bestimmbareren Zeitpunkt Tradition, ist jedenfalls zu Anfang des 20. Jh. klar fassbar, nachdem Thronstreitigkeiten unter verschiedenen Sippenoberhäuptern entstanden waren, wie Zeitungsberichte belegen: es gab um 1937 nicht weniger als fünf Thronanwärter (vgl. dazu Vossen 1983, 210 f.). Was durch die Gräber mit hoher Wahrscheinlichkeit dokumentiert ist, ist der Anspruch auf Zugehörigkeit zu einer oder der Königsfamilie. Darüber hinaus kann man sich fragen, in wie weit diese monumentalen Gräber und auch besonders die Kronen als Statuskompensation innerhalb der Gesellschaft der Offenbacher »Gadsche« aufzufassen sind: Eine Angestellte des Friedhofs sagte, dass es sich bei diesen polnischstämmigen Roma um wenig in die Offenbacher Gesellschaft integrierte Familien handle: diese würden vorwiegend von Sozialhilfe in Sozialwohnungen leben. Das ist neutral wiedergegeben, die Angestellte äußerte sich subjektiver und emotionaler und gab überdies zu verstehen, dass sie der Ansicht sei, die polnischstämmigen Roma hätten sich ihre kostbaren Gräber quasi auf Staatskosten errichten lassen. Dann wäre die Statusdemonstration nach außen, so sie denn intendiert war, fehlgegangen, sogar und vor allem in der unmittelbaren Umgebung. Anders als in Amsterdam ergab sich in Offenbach keine Gelegenheit, die Erbauer der Grabstätten oder Angehörige der Verstorbenen zu befragen, weshalb die Gräber in dieser (aufwendigen) Weise gestaltet sind. Die Annahme, dass es sich um

eine bewusste sippenexterne oder -interne Statusdemonstration handelt, muss daher einstweilen spekulativ bleiben.

Der Verweis auf den prekären Sozialstatus dieser Gruppe kam noch von einer weiteren Seite der Verwaltung, dem Leiter des Friedhofs, der sich auch grundsätzlich über die unterschiedlichen Assimilationsgrade der in Offenbach lebenden Sinti und Roma äußerte. Am besten integriert sind seiner Auffassung nach die Sinti, von denen er uns im Lageplan des Friedhofs die Grabstätten angab, die anderweitig auch nicht zu identifizieren gewesen wären, da die Namen eingedeutscht und die Gräber im Stil der jeweiligen Umgebung gestaltet sind. Über eine im Frankfurter Raum ansässige serbische Roma-Familie, die in Offenbach ein 11-jähriges Mädchen bestattet hatte, äußerte er sich gleichfalls weitgehend positiv (eigenständige Beseitigung der Blüten, die man bei der Beerdigung des Mädchens vom Friedhofseingang zum Grab gestreut hatte). Er hob für uns überraschend hervor, dass er verschiedentlich Gelegenheit zu der Beobachtung hatte, dass die serbischen und polnischen Roma keinerlei Kontakte untereinander hätten, ja sich sogar bei zufälligen Begegnungen aus dem Weg gingen. Überraschend war diese Information deshalb, weil die serbische Roma-Frau uns ausdrücklich die polnischen Gräber als sehr sehenswert und für unser Interesse von Belang geschildert hatte; dass es sich um eine ganz andere Sippe handelt, mit der man ansonsten keinen Kontakt hat, hatte sie nicht erwähnt. Die nächsten Schritte, die hier in Richtung auf qualitative Forschung zu leisten wären, bestünden darin, mit Angehörigen der polnischstämmigen Roma Kontakt aufzunehmen und sie zu ihren konkreten und subjektiven Gründen für die Abbildung der Kronen, der religiösen Symbole (Palmwedel und Kreuz) sowie deren Anordnung und nach Motiven für die monumentale Bauweise und das Material der Gräber zu befragen. Außerdem wäre im Hinblick auf eine weitere Vergleichsebene mit den Amsterdamer Grabstätten eine Dokumentation des Totenkultes interessant, soweit er den Verzehr von Speisen und Getränken und Feiern am Grab betrifft. Dass es sich dabei um etwas anderes als ein - so zumindest in den Augen der Friedhofsverwaltung - lästiges Ärgernis handelt, dürfte evident sein. Auch das Hinterlassen von Speise- und Getränke- resten am Grab ist wohl Teil des Totenkultes, wie er auch in Amsterdam dokumentiert wurde. Da kein unmittelbarer Kontakt mit den polnischstämmigen Roma hergestellt wurde, muss man sich in dieser Hinsicht auf das Feld des Analogieschlusses begeben.

Dragomir-Mausoleum in Serbien

Das von mir so bezeichnete Dragomir-Mausoleum ist ein ›original‹ serbisches Roma-Grab aus Zagubice/Serbien (Abb. 3) - original insoweit, als dieses Grab als ein Vertreter mit stilbildenden Elementen, die sich später in Kopien und Varianten in Holland finden, anzusehen ist, nicht jedoch als unmittelbares Vorbild. Das Foto zeigt die Seitenansicht eines überdachten Monumentalbaus, monumental gemessen an umliegenden Gräbern. Im rechten Bildteil ist eine Treppe zu sehen, die auf das Grab bzw. eine unter dem Dach befindliche Fläche führt; am Aufgang befinden sich ein Tisch



Abb. 3 Dragomir-Mausoleum, Zagubice/Serbien.

und eine Sitzbank. Soweit festzustellen war, dienen sowohl die überdachte Fläche als auch die Bank den bei den Roma üblichen Totengedenkfeiern, die von Essen und Trinken, aber auch Musik und Tanz begleitet sind. Von einer serbischen Kollegin, der ich auch diese Aufnahme verdanke, habe ich in Erfahrung gebracht, dass diese Form der Totengedenkfeier in Serbien bzw. im orthodoxen Christentum durchaus üblich ist, also auch bei Nicht-Roma, und dass auch weniger reiche Serben monumentale mausoleenartige Grabmale besitzen. Von daher könnte die Vermutung nahe liegen, dass die serbischen Roma in Amsterdam die Form der Totengedenkfeier und die Grabform aus Serbien bzw. dem orthodoxen Christentum mitgebracht haben. Für eine Roma-Sitte insgesamt spricht, dass die aus Polen nach Deutschland eingewanderten Roma diese Form der Totengedenkfeier und die monumentale Grabform ebenfalls kennen. Weiter ist auf ikonographische Besonderheiten der serbischen Roma-Gräber, im Unterschied zu den polnischen, die ja die Kronen abbilden, hinzuweisen: zum einen die Ganzkörperfotos des Toten und seiner in diesem Fall zwei noch lebenden Frauen, zum anderen auf das abgebildete Auto, das dem Verstorbenen gehört hat. Die Inschrift auf dem Grab lautet in Übersetzung: »Dragomir, der einzige Millionär von Zagubice«. Ohne Frage handelt es sich hier um eine sowohl materielle wie explizit verbale Betonung von ökonomischen Status. Inwieweit diese Statusdemonstration besser funktionierte oder erfolgreicher als diejenige in Offen-

bach war, ist nicht bekannt. Keineswegs unwichtig ist schließlich der Hinweis auf das Material: hier handelt es sich bei den Grabsteinen und -platten um schwarzen Marmor. Angehörige der Roma-Sippe in Amsterdam erklärten, dass das Material für die Amsterdamer Gräber (ebenfalls schwarzer Marmor) aus Serbien käme und diese insgesamt dort gefertigt und dann nach Amsterdam exportiert und dort aufgestellt würden.

Die Roma-Gräber auf dem Nieuwe Oosterbegräafsplaats, Amsterdam

In den Niederlanden leben etwa 40.000 Roma, die seit 1977 auch vom Staat unterstützt werden. Die im Folgenden vorgestellten Ruhestätten auf dem Amsterdamer Nieuwe Oosterbegräafsplaats⁷ gehören Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien/Serbien, die vermehrt in den 1970er Jahren aus ökonomischen, politischen und sozialen Gründen in die Niederlande eingewandert sind (vgl. Reemtsma 1996, 145-157). Daher ist es kein Zufall, dass die mehr als ein halbes Dutzend Grabanlagen, die seit den 1980er Jahren dort angelegt worden sind, einen ähnlichen Aufbau wie das Grabmal aus der serbischen Stadt Zagubice aufweisen.

Als bedeutendste Ruhestätte für die Geschichte der Bestattung der Roma auf dem Amsterdamer Friedhof ist die Grabanlage von Koka Petalo und seiner Familie anzusehen, da sie die Sesshaftwerdung der serbischen Roma in Holland gleichsam monumentalisiert: Koka Petalo hatte 1981 als Sippenoberhaupt und selbsternannter ›Zigeuner‹-König erfolgreich versucht, für seine Gruppe, die sich aus Angst vor einer Abschiebung nicht hatte registrieren lassen, in den Niederlanden die Aufenthaltsgenehmigung zu erwirken. Die Roma-Gräber sind somit als eine unmittelbare Folge dieses politischen Engagements zu sehen (Djurić u. a. 1996, 247-249).

Die Dokumentation umfasst drei der etwa zehn Grabstätten, die sich im Zeitraum der Untersuchung (Oktober 2003-April 2004) auf dem Friedhof befanden. Die fotografischen Ergebnisse werden darüber hinaus durch die Resultate einer Befragung von Angehörigen und die Auskünfte der Friedhofsverwaltung ergänzt. Bei den dokumentierten Grabstätten handelt es sich 1. um die Grabanlage des so genannten ›Zigeuner‹-Königs Petalo und seiner Verwandten, 2. um das Grab eines jungen Mannes und 3. um das Grab eines Ehepaares, bei dem allerdings erst der Mann verstorben ist. Letztere stehen nach Aussagen der Friedhofsverwaltung nicht unmittelbar familiär mit Petalo in Verbindung.

7 Zur Geschichte und Organisation des Nieuwe Oosterbegräafsplaats: Baart/de Roever 1994.

Monumentale Formen und Einzelmonumente der Erinnerung

Bei allen Grabanlagen ist zunächst nochmals auf ihre monumentale Bauweise hinzuweisen. Aus den Angaben der Angehörigen des Jungen zu dessen Grab lassen sich die Gesamtkosten der Gräber auf etwa 35.000–45.000 Euro schätzen, wobei Material, Herstellung, Transport und Aufstellung inbegriffen ist. Da Herstellung und Lieferung eines solchen Monumentes aus Serbien in der Regel einige Zeit in Anspruch nimmt, werden zunächst Holzkreuze auf die Gräber gesetzt, die – zumindest bei den Gräbern des Ehepaars und des jungen Mannes ersichtlich – nach der Fertigstellung hinter dem Grabstein aufgestellt werden. Urnengräber und anonyme Bestattungen gelten in den Augen der Angehörigen der Roma-Sippe als ein Indiz für Armut oder Geringschätzung. Entsprechend messen die Angehörigen der Repräsentation von familiärem Status und dem Bewahren des Andenkens gerade über den Tod hinaus eine bedeutende Rolle zu. Das Muster für die Form- und Materialwahl ist der serbischen Herkunftskultur entnommen. Aus diesem Grund heben sich die aus Marmor gefertigten Grabstätten durch ihre Größe und die Gestaltung deutlich von ihrem Umfeld ab. Die Grabanlage von Petalo, die vier Grabplatten beinhaltet, trägt die architektonischen Züge eines mediterranen Tempels (Abb. 4), während das Grab des Ehepaars diese mit einem von Säulen gestützten Überbau über dem Grabstein nur andeutet (Abb. 5). Das Grab des Jungen besitzt keine derartigen Elemente (Abb. 6). Der obere Abschluss des Grabsteins ist herzförmig, ein Formelement, das sich auch bei dem Grab des Ehepaars im Oberbau findet. Dort ist die Fotografie der Beiden angebracht.

Neben der Monumentalität verbindet die Grabanlagen die als persönlich und individuell einzustufende Art des Gedenkens und Erinnerns an die Verstorbenen, die durch bildliche und/oder schriftliche Zeugnisse dokumentiert wird. Bei den Gräbern des Jungen und des Ehepaars dominiert die bildliche Darstellung. Während sich auf dem Grabstein jeweils eine Ganzkörperabbildung befindet – beim Grab des Ehepaars sogar auf Vorder- und Rückseite –, werden die Personen als Portrait auf einer kleinen Tafel auf der Grabplatte (junger Mann, Abb. 6) bzw. im Überbau (Ehepaar, wiederum auf beiden Seiten, Abb. 5) abgebildet. In diesem Zusammenhang ist noch einmal explizit darauf hinzuweisen, dass sich bei der Grabstätte des Ehepaars bereits das Bild und die Angaben der zum Zeitpunkt der Dokumentation noch lebenden Frau befinden. Es handelt sich hier um ein Doppelgrab, während das Grab des Jungen als ein Einzelgrab angelegt ist.

Die Inschriften der beiden Gräber sind in goldenen Lettern gehalten und verweisen zum einen auf Namen und Geburts- und Sterbedatum, zum anderen auf familiäre Positionen sowohl der Verstorbenen als auch derjenigen, die Inschriften und Grab oder Teile desselben stifteten. So wird der Junge (Abb. 6) als »Vater von Angelo« (Vader van Angelo) bezeichnet, eine namentlich nicht genannte Tante (OD Tetke = von der Tante) stiftet für dasselbe Grab die Marmorplatte, die den Jungen vor einem Spielautomaten zeigt.



Abb. 4 Petalogruf, Neuer Ostfriedhof Amsterdam (Frontansicht).

Die Eltern schreiben: »Oh Sohn! Nie werde ich dich vergessen – Mutter Nada trauert um dich und Vater Dane«. Der Überbau des Grabes des Ehepaars (Abb. 5) trägt den Schriftzug: »Von dem Sohn Dragan – Zur Erinnerung an Vater und Mutter« (OD sina Dragana za uspoemnu ocu i majci).

Die Grabanlage der Familie Petalo weist derartige Inschriften nicht auf. Stattdessen sind auf den vier mit weißen Kreuzen versehenen Grabplatten nur die Namen und Daten der Verstorbenen verzeichnet; die Grabsteine enthalten lediglich unter den ovalen Portraits die Vornamen der dort Bestatteten (Abb. 7). Vielmehr ist in diesem Fall auf die Verwendung der Symbolik zu verweisen: Der königliche Status von Koka Petalo wird durch eine Krone gekennzeichnet, während den anderen dort bestatteten Familienmitgliedern eine solche fehlt.

Auch bei den anderen Gräbern finden sich Abbildungen von Gegenständen. So ist die Darstellung eines Mercedes sowohl auf dem Grab des jungen Mannes als auch auf dem des Ehepaars zu sehen, während die Kalesche auf der Rückseite des Grabsteins nur beim Paar, der Spielautomat nur auf einer Tafel auf der Grabplatte des jungen Mannes abgebildet ist. Die beiden weiblichen Angehörigen des jungen Mannes bezeichneten sowohl den Spielautomat als auch das Auto als Gegenstände seiner bevorzugten Freizeitgestaltung bzw. als dessen Hobbys und definierten beide Gegenstände ausdrücklich nicht als Sinnbilder oder Symbole. Da auf einem weiteren monumentalen Grab in unmittelbarer Nähe ebenfalls die Abbildung einer Kutsche zu finden ist, ist man jedoch als außen stehender Betrachter geneigt, die Fahrzeuge (Autos und Kutschen) als Ausdruck des Umherziehens einerseits und damit andererseits



Abb. 5
Doppelgrab serbischer Roma,
Neuer Ostfriedhof Amsterdam.

als Bindeglied zwischen den Mitgliedern der Sippe zu verstehen. Ebenso kann es sich durchaus um ein Statussymbol handeln, so genannte »besitzanzeigend[e] Für-Bilder [...], auf denen sowohl ökonomischer als auch sozialer Prosperitätsvorweis erbracht wird« (Schilling 1979, 153); in der westlichen Gesellschaft wird ein Auto der Marke Mercedes mit einem gewissen Einkommen verbunden. Bemerkenswert scheint in diesem Zusammenhang, dass die beiden abgebildeten Mercedes' genau den Typ und die Bauserie erkennen lassen, also offenbar Wert darauf gelegt wurde zu dokumentieren, dass es sich um die jeweils neuen bzw. aktuellen Modelle handelte.

Zurück zur Petalo-Gruft: Wirft man einen Blick in das Innere des Monumentes, so sind insgesamt vier Grabstellen zu erkennen (Abb. 7). Aufschlussreich ist zuerst das ganz linke Doppelgrab, offenbar die Großeltern des Königs, die nach Ausweis der Grabplatte 1940 und 1950 gestorben sind. Es konnte bisher nicht geklärt werden, ob dieses Ehepaar umgebettet wurde, also vorher woanders bestattet war, oder es sich hier um eine »leere« Grablege handelt, denn das Monument wurde ja erst nach 1981 gebaut. Ein ähnliches Problem oder eine ähnliche Frage ergibt sich für die beiden Gräber zwischen den Großeltern und dem König Koka, für die beiden männlichen Verwandten – näheres geht aus den Inschriften nicht hervor –, Peter und Frits Petalo.



Abb. 6 Einzelgrab serbischer Roma (Junger Mann), Neuer Ostfriedhof Amsterdam.

Da das Petalo-Monument ganz sicher in einem Zug geplant und gebaut worden ist (Abb. 4), liegt die Annahme nahe, dass hier eine dynastische Konstruktion und Präsentation vorliegt. Die vier Grabplatten sind fünf Personen zugeordnet, von denen nur zwei – der selbsternannte König Koka sowie Frits – mit Sicherheit in der Gruft bestattet wurden. Für eine Überführung der anderen Familienmitglieder, die 1939 bzw. 1940 starben, gibt es keine Anzeichen außer dem des Grabsteines von Kori, der 1950 in Bergen op Zoom starb und dort wohl auch beigesetzt wurde. Ungeklärt bleibt auch die Frage, wo die weiteren Familienangehörigen in Zukunft begraben werden sollen. Das frische Grab einer Frau, das während des Dokumentationszeitraumes entstand, befindet sich außerhalb der Grabanlage. Ihre Zugehörigkeit zur Familie Petalo wird nur durch einen weißen Kiesweg symbolisiert, der die Tür der Gruft und ihr Grab verbindet.

Rituelle Formen der Erinnerung

Neben der monumentalen Form der Erinnerung sind nach eigenen Beobachtungen und Interviews auch Rituale des Gedenkens bei den Roma von Bedeutung. In diesem Sinne kann man die Grabpflege und die Grabrituale, welche die Angehörigen an den Gräbern begehen, als ein Ehrendienst an den Verstorbenen betrachten.

Auch wenn nach Angaben der Friedhofsverwaltung die Gräber zweimal im Jahr gegen Bezahlung gereinigt werden, ließen sich bei allen Grabanlagen auf der Rück

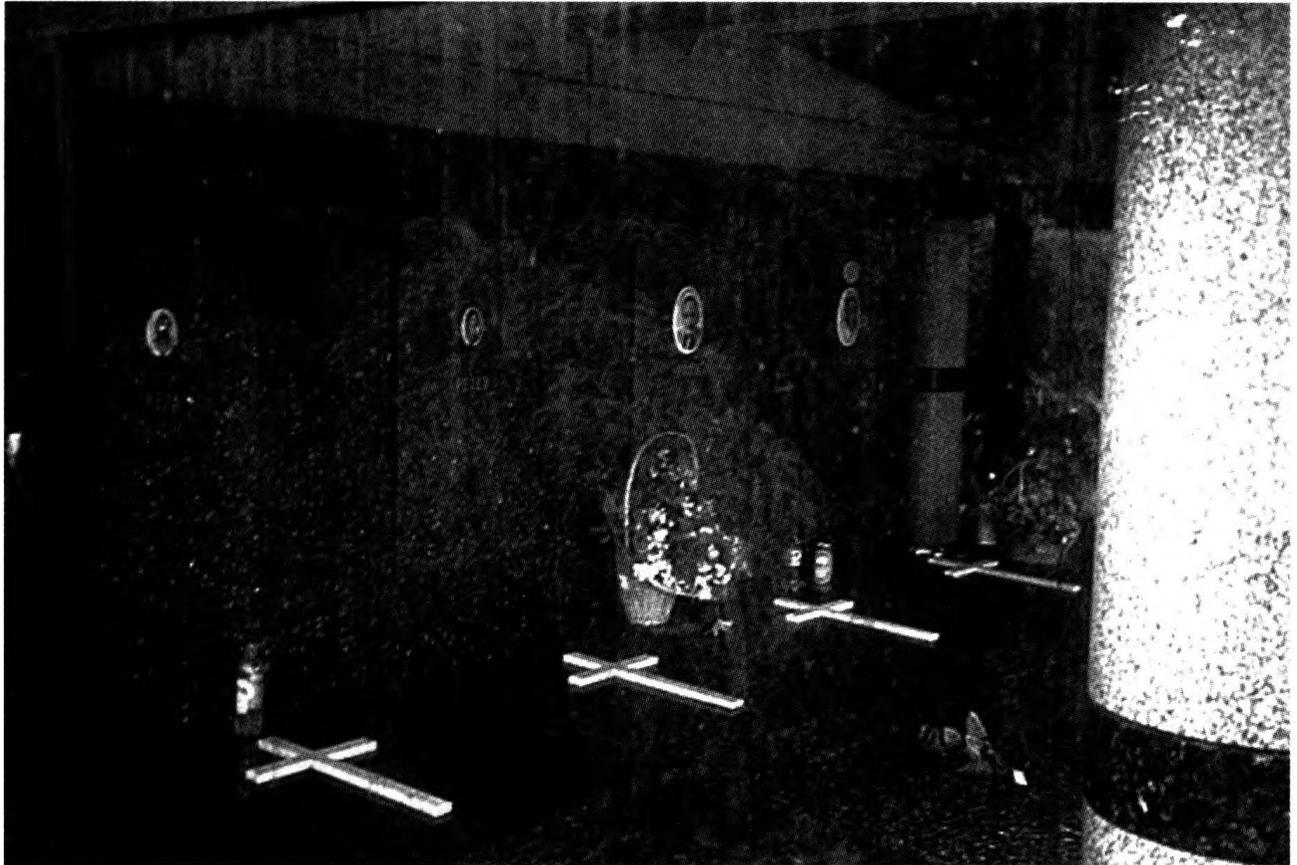


Abb. 7 Petalogruft, Neuer Ostfriedhof Amsterdam (Innenansicht).

seite Reinigungsutensilien nachweisen; wie sich herausstellte, werden die Gräber mit diesen Utensilien von den Angehörigen zusätzlich gesäubert. Der außerordentlich gepflegte Eindruck der Gräber wird darüber hinaus durch das regelmäßige Wechseln von Blumen u. ä. verstärkt und lässt auf regelmäßige Grabbesuche der Familie schließen. Nach Aussagen der Angehörigen des jungen Mannes ist es normal, sich während eines Aufenthaltes am Grab, sei dies nun aus Anlass der Grabpflege oder einer Totengedenkfeier, mit dem Verstorbenen laut zu unterhalten bzw. ihn laut anzusprechen.

Darüber hinaus finden sich vor der Grabanlage Petalos und der des jungen Mannes Tische und Stühle. In Holland ist es den Roma, anders als in Deutschland, gestattet, traditionelle Gedenkfeiern, wie sie auch in Serbien stattfinden, abzuhalten.⁸ Ein großes Fest mit Essen und Musik findet Angaben der Friedhofsbehörde zufolge zweimal im Jahr statt, bei dem nicht nur die gesamte Familie zusammenkommt, sondern zu dem auch die Angehörigen der Friedhofsverwaltung eingeladen seien. Inwiefern eine solche Einladung von »Gadsche« zu diesem Fest auf Grund des bestehenden Reinheitsgebots der Roma streng genommen zulässig ist, bleibt unklar (Fuchs 1991, 108 f.). Da die Einladungen von den Verwaltungsangehörigen in der Regel jedoch nicht angenommen werden, stellt sich dies aber als Problem nicht konkret.

Die Zeit vor Ostern ist für Totengedenkfeiern offenbar von besonderer Bedeutung. In dieser Zeit war nicht nur besonderer Schmuck in der Petalo-Grabanlage

8 Vgl. Abb. 3: In Serbien finden die Feiern auf dem Aufbau statt.

festzustellen, sondern darüber hinaus auch eine Decke, Essgeschirr und ein Korb mit (unechten) Früchten. Bereits vorher im Grab hinterlegte Zigaretten, alkoholische und nicht-alkoholische Getränke wiesen darauf hin, dass nicht nur außerhalb der Grabstätte an Tisch und Stühlen, sondern auch im Inneren, also direkt auf der Grabplatte, Feierlichkeiten vollzogen werden. Auch beim Grab des jungen Mannes finden sich Indizien für eine besondere Form des Grabkultes zu Ostern, da hinter dem Grab auf dem sich dort befindenden Holzkreuz diverse Früchte hinterlassen wurden.

Ausblick

Die hier vorgestellte erste Sondierung der sozialen Umgebung und des kulturhistorischen Umfeldes der Roma-Gräber wirft augenblicklich weitere Fragen für die Erforschung der sozialen Bedeutung von Grab und Totenkult der Roma auf, als sie in der Lage ist zu beantworten. Im Kontext der Tagung bzw. der ihr zugrunde gelegten Konzepte und Fragehorizonte ist einerseits zwar die Methode der Qualitativen Sozialforschung nicht auf das antike sowie vor- und frühgeschichtliche Material applizierbar und somit durch die archäologischen Disziplinen nicht zu rezipieren, andererseits regen die Ergebnisse der Befragungen und Dokumentationen dazu an, empirische Kategorien mit einem davon abweichenden möglichen Selbstverständnis der analysierten sozialen Gruppe und ihres Handelns (hier: Totengedenkfeiern und -rituale) verstärkt abzugleichen.

Qualitative Religionsforschung bietet die Möglichkeit, zumindest theoretisch, nahezu jede wünschenswerte Information zu den Grabmonumenten von Gesprächspartnern zu erfragen. Die Grenzen dieser Vorgehensweise liegen einerseits darin, dass es sich als durchaus problematisch erweisen kann, zu der primär beforschten Gruppe einen unmittelbaren Zugang zu bekommen (Roma in Offenbach), andererseits darin, dass wenn man ihn gelegentlich bekommt (Roma in Amsterdam), die Befragten sich durchaus nicht mit den vorgegebenen empirischen Kategorien identifizieren können (Statussymbole, Statusdemonstration, Kultpraxis vs. Kategorien von Tradition, Ehrerbietung, Freizeitbeschäftigung). Ein Vorteil gegenüber den Möglichkeiten einer archäologischen Analyse antiken und vor- und frühgeschichtlichen Materials ist vielleicht vor allem, dass die Verknüpfung von sozialem Status mit repräsentativen Grabstätten, also die Korrelation »Sozialstatus - Grabmonument« leichter und unmittelbar zu überprüfen ist. Diese Unmittelbarkeit und zuweilen überhaupt Beobachtbarkeit gilt in gleicher Weise für Fragen nach der Praxis des Totenkultes, der hier am Grab dokumentiert werden konnte (Hinterlassen von Speisen und Getränken) und zu dem sowohl die Angehörigen als auch die Friedhofsverwaltung Auskunft gaben (jährliche Feiern, Grabpflege und Kommunikation mit dem Toten). Bemerkenswert erscheint, dass die für einen Betrachter mit akademischen Interessen scheinbar so offensichtliche ikonographische (Kronen, Autos) und inschriftliche (Grab des Jungen) Aussage der Grabmonumente in den Augen der Erbauer/Angehö-

rigen wenig reflektiert verwendet werden. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, dass die Rezeption von Vorbildern und die Fortsetzung einer einmal etablierten Tradition eine wesentlich stärkere Rolle spielen (Serbien).⁹ Allerdings entstammen diese sozialen und kulturellen Muster einer Gesellschaft, die, anders als die nordwesteuropäische, einen offenbar stärkeren Bezug zu Bild- und Formensprache durch und an Monumenten hat und infolgedessen durchaus als bewusst »ausdrucksstark« anzusehen ist; nur was jeweils ausgedrückt und ausgesagt werden soll, wird von einem Betroffenen wohl anders bestimmt werden als von einem Wissenschaftler.

Literatur

- Baart/de Roever 1994: Een plaats van rust en bezinning. Honderd jaar Nieuwe Oosterbegräafsplaats. Fotografie Theo Baart met een inleiding van Margriet de Roever. Leiden: Spruyt, van Mantgem & de Does BV 1994.
- Baumann, 1998: M. Baumann, Qualitative Methoden in der Religionswissenschaft. Marburg: REMID²1998.
- Djurić u. a. 1996: R. Djurić/J. Becken/A. B. Bengsch, Ohne Heim - ohne Grab. Die Geschichte der Sinti und Roma. Berlin: Aufbau-Verlag 1996.
- Frateantonio 2002: Chr. Frateantonio, Bestatter: vom »Krisenmanager« zum religiösen Spezialisten? Probleme und Perspektiven. In: A. Gerhards/B. Kranemann (Hrsg.), Christliche Begräbnisliurgie und säkulare Gesellschaft. Leipzig: Benno-Verlag 2002, 218-230.
- Fuchs 1991: B. Fuchs, Verantwortung der Kirche für Sinti und Roma. Studien zur Wahrnehmung einer kulturellen Minderheit. In: R. Gronemeyer/G. A. Rakelmann (Hrsg.), Tsiganologische Studien 1 und 2, 1991. Gießen: Focus 1991.
- Haase 2000: Th. Haase, Quantitative Methoden in der Religionswissenschaft. Marburg: REMID 2000.
- Reemtsma 1996: K. Reemtsma, Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart. Beck'sche Reihe 1155. München: Beck 1996.
- Schilling 1979: H. Schilling, Wie sich Zigeuner fotografieren lassen oder Dreizehn Vermutungen über die Pose. In: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie Universität Frankfurt a. M. (Hrsg.), Notizen Bd. 9: Zigeuner und wir. Karben: f. m. druck 1979, 149-164.
- Vossen 1983: R. Vossen, Zigeuner: Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies. Zwischen Verfolgung und Romantisierung. Katalog zur Ausstellung »Zigeuner zwischen Romantisierung und Verfolgung - Roma, Sinti, Manusch, Calé in Europa« des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Frankfurt a. M.: Ullstein 1983.

9 Für die Gräber der polnischstämmigen Roma müsste dies entsprechend in der osteuropäischen Kultur nachgeprüft werden.